

„Seimatlos“

Fränkischer Dorfroman von Dina Ernstberger.

(Fortsetzung)

Es war zwölf Uhr. Die fremden Spionierflügel waren heimgegangen. Die beiden Mägde und der Peter hatten ihre Kammer aufgeschloßen. Der Anton sah allein noch da und schlief, weil ihm die Bäuerin erst seine Schlafkammer anweisen mußte. Die hatte aber in der Stube noch etwas zu richten. Ein Komf mit einer Tasse Tee und mit einem Stück Kuchen.

„Anton, trau'ns noch a bißle Kaffee vor dem Niederlegen.“ Der Bruder hatte ihr seinen Freund besonders empfohlen. Schon während sie sprach, hatte der Anton die Arbeit unterbrochen und die Sprechende mit schmerzlichen Blick angesehen.

„Ja, es ist, Hothofbäuerin. Bist es'n bin ich net a'wöhnt.“ Es war zum erstenmal, daß er mehr als einige Worte sprach. Da lag die Tasse zerbrochen am Boden und die Bäuerin kinnerte sich gar nicht um die Scherben. Mit großen, entsetzten Augen starrte sie den Sprechenden an.

„Ja, es ist, Hothofbäuerin. Bist es'n bin ich net a'wöhnt.“ Es war zum erstenmal, daß er mehr als einige Worte sprach. Da lag die Tasse zerbrochen am Boden und die Bäuerin kinnerte sich gar nicht um die Scherben. Mit großen, entsetzten Augen starrte sie den Sprechenden an.

„Ja, es ist, Hothofbäuerin. Bist es'n bin ich net a'wöhnt.“ Es war zum erstenmal, daß er mehr als einige Worte sprach. Da lag die Tasse zerbrochen am Boden und die Bäuerin kinnerte sich gar nicht um die Scherben. Mit großen, entsetzten Augen starrte sie den Sprechenden an.

„Ja, es ist, Hothofbäuerin. Bist es'n bin ich net a'wöhnt.“ Es war zum erstenmal, daß er mehr als einige Worte sprach. Da lag die Tasse zerbrochen am Boden und die Bäuerin kinnerte sich gar nicht um die Scherben. Mit großen, entsetzten Augen starrte sie den Sprechenden an.

„Ja, es ist, Hothofbäuerin. Bist es'n bin ich net a'wöhnt.“ Es war zum erstenmal, daß er mehr als einige Worte sprach. Da lag die Tasse zerbrochen am Boden und die Bäuerin kinnerte sich gar nicht um die Scherben. Mit großen, entsetzten Augen starrte sie den Sprechenden an.

Der Heiner hatte während der Anton sprach aufmerksam zugehört und den Sprechenden scharf betrachtet. Seine Stirne kräuselte sich unwillig, als der alte Knecht von der Achtlosigkeit mit dem toten Michel sprach.

„Med net so dumm, Peter.“ sagte er unwillig. „du machst gar viel worüber a'g'heiter Mensch lachst. Mei Bruder is tot.“

„Zell was, ich a. Aber gleich sehn ist er dem Michel und sei Stimm hot er a, des muß a' Laster und a' Minder zuge'n.“

„Dall's Maul mit dem dummen Gered. Des soll ich nimmer hör'n. Laß dem Michel sein Ruh. Der Peter und die Bäuerin dir'n so a'bered net hor'n,omt flieg'n a'us. Alter. Des laß dir a'loag sei.“

Der Knecht war emporgeschmetzt. Er ging auf den Heiner, der sich zornig der Türe zugewandt hatte, zu; seine Augen funkelteten. „Ich flieg'n a'us! Ich flieg'n, sagst! Weil des der Vater und die Bäuerin aufregt, wenn ich sag', der Anton red wie der Michel. Ich flieg'n a'us! — Seit wann kinnert sich denn der Herr was drum, wenn der Peter und die Bäuerin sich aufreg'n. Herr — Heiner, — fünfzig Jahr bin ich eut auf'n Hothof; dich und den Michel hob ich zum Tau'n a'f'fahr'n; ich hab ner a'lebt und a'forat für den Hothof und eut — eut flieg ich a'us, — weil — weil“

Der Heiner streifte ihm mit einem verächtlichen Blick. „Des Rot ist es, des Lied ich sing! Des war die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, daß du für'n Hothof a'arbeitest und geforag hast. Das dank ich dir net. Dafür host dein Lohn und dei Kost kriegt.“

Die gebaute Gestalt des Knechtes richtete sich straff empor. An ihm bänkte sich etwas auf. Seine Faust hiel auf die Brust. Daß das Geschick stürzte. „Dummkopf, Bürschle, eut lang's. Ich geh! Dir will ich net sei, was ich dein Eltern und dem Michel war. Eut, dir an andern Knecht. Der Peter sind an neuen Herren. Aber ans muß ich dir sagen: Seitdem du tot seint, der Herr bit vom Hothof, is der Peter a'n a'wöhnt. Die Bäuerin und der Michel haben alles Glück mitgenommen. Wo is eut nu der Reibet für'n Hothof, wie's früber bei den Eltern war?“

Abgrund und reißt die Ehr vom Hothof mit. Da dran, daß der alt Hothof immer weiter und weiter runterkommt und die Hirteneva die unglückliche Großbäuerin word'n is weit und breit, do dran is ner a' Anzger schuld, und der — der bit du, Heiner.“

Die Haut des Hothofbauern war auf den Kopf des alten Knechtes so reich niedergefahren, daß die abweichende Hand des Fremden zu spür kam. Der alte Knecht lag beweglos am Boden; aus der Nase sickerte Blut. Die Mägde waren freudig auseinander getoben; leichenblau stand der Hothofbauer vor dem Tüer seines Jorues.

Mit einem Beschlau hatte sich der Fremde schlingend über den Bewußtlosen geworfen. Er schlang den Arm um seinen Hals und bettete den Kopf an seine Brust, leise, liebe Worte flüsternd, dann hob der schwächliche Mann den Chinmädigen auf seine Arme und trug ihn in seine Kammer.

Michel kam die Bäuerin herein. „Is er tot?“ Der Anton schüttelte den Kopf. Er wußt das Gesicht des Chinmädigen mit Wasser und säuberte leise Worte in sein Ohr. Jitternd standen die Bäuerin und der alte Hothofbauer daneben. Da öffnete Peter die Augen. Er schloß sich zu befinnen. Dann sagte er die Hand des fremden Spionierflügelers und drückte sie. Ein Lächeln der Zufriedenheit spielte dabei um seinen Mund. „Sis gut abgegangen.“ sagte er leise. „Dem Peter sei alter Kopf hält mehr aus, wie a' anderer. Aber es hat sei wuß'n. Aher hot dem Heiner sag'n wuß'n, wohin er kommt, wenn er dem Peter weiter geht. Biellleicht biß't's. Der alt Peter will mir, wie's Best vom Hothof. Dafür gibt er, wenn's sei muß, gern sei Leb'n.“

Der Georg hatte an diesem Sonntagmorgen vergebens beim Kirchgang nach dem Freund Ausschau gehalten. Da ging er nach dem Wirtshaus selbst in den Hothof. Schon von weitem kam ihm der Anton entgegen. Er wollte nicht haben, daß der Georg von dem Vorfall am Morgen etwas erfährt.

Die beiden Freunde haben sich tief in die Augen. „Wie geht's dir, Michel?“ fragte Georg. Der Heiner tief auf. „Es wär besser, der Hothofmichel bit a' Grab und sei Ruh in Frankreich, wie's der Peter erzählt hat. Was tut er noch da? Er is ja tot. Ruf tot seint!“

„Michel, wer host denn, daß du tot seint? Geh' dich zu erkennen. Geh' net tot. Bleib bei uns. In der Heimat traut sich alles leichter was an in der Fremd. S'berz abdrückt. Bleib da.“

Russische Dinge

Neue Todesurteile in Rußland

Das Oberste Gericht in Odeffa verurteilte sechs Beamte wegen Verletzung und Schädigung des Staates zum Tode durch Erschießen. Die Beamten haben große Lebensmittelpflichtungen durchgeführt und damit den Staat um zwei Millionen Rubel geschädigt. Die Todesurteile wurden bereits von den Bänden der D. P. U. vollstreckt.

10 000 Mark für die Streikenden des Ruhrgebietes

Die russischen kommunistischen Organisationen übermittelten der Leitung der Internationalen Arbeiterhilfe 10 000 Reichsmark zur Unterstützung der Streikenden im Ruhrgebiet. Die internationale Arbeiterhilfe will in der nächsten Zeit weitere Geldsendungen übernehmen.

Trozkis Sohn

Trozkis Sohn, der in Moskau in einer Fabrik als Ingenieur beschäftigt ist, hat die Regierung um die Erlaubnis erlucht, Rußland verlassen zu dürfen, um seinen Vater in Oslo zu sehen und zu sprechen. Auf Anweisung Stalins wurde dieses Gesuch abgelehnt. Er müsse weiterhin in Moskau bleiben, da eine Begegnung zwischen Vater und Sohn Stalin nicht erwünscht ist.

Moskau

Wird einen 600 Kilowatt - Radiosender erstellen. Er soll bis März fertig sein und in 9 Sprachen sollen die Vorträge stattfinden.

Die Kirchenwacht

Von Konrad Kimmell. Auch die Bauern können kulturellen Kampf führen. Nur tun sie es noch etwas größer als die Herren; in Grunde genommen indes sind die Absicht und der Geist dieselben. Aber ein kulturkämpferischer „Herr“, der sich gebildet nennt und mit „Wissenschaft“ und „Fortschritt“ sich wirft, ist um 100 Prozent verächtlicher als ein Mensch, der sein Lebtag nichts von Anstand und „Bildung“ gehört hat.

Zur Zeit, da der Kulturkampf noch blühte, hielt es nun auch einmal der Bürgerausschuß eines Dorfes in Süddeutschland — man könnte den Namen nennen — für zeitgemäß, mitzukämpfen für „Kultur“, rotes Judentum, Liberalismus und Katholikenfresserei. Die Leute waren immer ordentlich und brav katholisch gewesen; keiner hätte lutherisch werden mögen, ums Leben nicht; aufs Kirchengehen hielten sie auch noch, angefangen vom Bürgermeister bis zum Radtwächter. Aber ein paar schlechte Zeitungen liberalen Schlags und ein Krakehler, der schon in einem halben Dutzend Orten und Unternehmungen „abgebrannt“ war und nun aus guten Gründen seinen Landaufenthalt in B. genommen hatte, brachten den guten Schwaben die Ansicht bei, man müsse jetzt auch ein wenig mit-tun, um den Geistlichen zu zeigen, daß vor dem Staat und dem Gesetz alle gleich seien.

Man hatte in dem Dorfe in Erfahrung gebracht, daß nunmehr in Deutschland auch die Theologiestudenten und sogar die Geistlichen erzürnen müssen und geduldet werden. Das hatte den aufgeklärteren Köpfen gleich eine passende Idee eingegeben. Bei der nächsten Gemeindeversammlung beantragte richtig einer, der Herr Pfarrer, der bisher von mehreren Gemeindevätern befreit war, müsse künftig zu allen Leistungen herangezogen werden, wie jeder andere Bürger auch.

Die Sache fand indessen ihren Haken. Wir können doch dem Herrn Pfarrer nicht den Kirchenspieß ins Haus tun!“ wurde entgegengehalten. Mit dem „Kirchenspieß“ verhielt es sich höchst einfach also: Das war ein solider, großer Spieß, von Aussehen wie eine Hellebarde, und man hätte ihn mit vollem Recht schlechtden einen Radtwächterspieß nennen können, wenn es nicht ein Spieß für eine Tagewache gewesen wäre. Der Spieß wurde vom Sonntag auf Sonntag von dem Ortsdiener in ein anderes Haus gebracht, und wer den Spieß hatte, der mußte während des Vormittagsgottesdienstes an dem betreffenden Sonn- oder Feiertag mit demselben durch das stille oder leere Dorf auf und abwandeln, indes die Bewohner im Gottesdienste waren, und achtgeben, daß kein Dieb und Räuber unterdessen seine Geschäfte

machte. Der Kirchenspieß bedeutete also nichts anderes als einfach die sogenannte „Kirchenwacht“.

Dieses Amt konnte man dem Herrn Pfarrer doch nicht zumuten. „Der Herr Pfarrer muß ja Gottesdienst halten, da kann er doch nicht patrouillieren gehen!“ sagte einer, und die andern sahen das auch ein.

„D ihr kurzfristigen Leute! Seid ihr auch gar nicht aufgeklärt?“ rief nun der Antragsteller. „So hab' ich's auch nicht gemeint, daß der Herr Pfarrer die Kirchenwacht selber halten soll. Aber verlohnen soll er seinen Dienst an einen andern; er hat ja das Geld dazu. Was tut's ihm, wenn er auch jedesmal einen Taler dranriecht, um einen Erbsenbitter für die Kirchenwacht zu kriegen? Gleichheit muß sein vor dem Gesetz!“

Dieser Gedanke gab den Ausschlag. Jeder hoffte, der Herr Pfarrer werde ihm die Stellvertretung mit dem Spieß samt dem Taler übertragen, und so ward einstimmig beschlossen, daß von nun an der Herr Pfarrer an allen Gemeindevätern völlig gleichen Anteil haben sollte wie jedes andere Gemeindevorstand.

Der Herr Pfarrer sagte nichts, als man ihm den Beschluß eröffnete. Bierzehn Tage nachher, es war ein schöner Samstag, kam der Bitttel und brachte den Kirchenspieß feierlich ins Pfarrhaus.

„Da lehnt ihn nur hinter die Haustür“, sagte des Pfarrers alte Gemeinderäte warteten gegen Abend auf die Bitte des Herrn Pfarrers um Stellvertretung und auf den beigelegten Taler zur Belohnung des abgelösten Dienstes; und am Abend war jeder neidisch auf einen andern, weil er meinte, jenem sei der Taler und der Spieß übertragen worden.

Am andern Morgen läutete es dann zusammen. Nachdenklich stand der Bürgermeister und sein Rat noch vor der Kirchentür. Der Herr Pfarrer werde doch nicht gar am Ende die Kirchenwacht selbst halten wollen?!

„Warum denn nicht, meine Lieben? Es sind ja alle Bürger gleich vor dem Gesetz!“

„Aber Hochwürden, Sie werden doch nicht im Dorf herumgehen wollen mit dem Spieß!“

„Warum denn nicht, meine Lieben? Es sind ja alle Bürger gleich vor dem Gesetz!“

„Aber wer hält uns denn nachher Predigt und Amt?“

„Ja, habt ihr denn dafür nicht selbst geforgt?“ fragte der Herr Pfarrer entgegen. „Ihr habt doch wissen müssen, daß ich zu gleicher Zeit nicht zwei Ämter versehen kann, das eine in der Kirche, das andere außerhalb derselben.“

„Ja, drum meinten wir halt, Hochwürden wollten die Kirchenwacht verlohnen.“

„Verlohnen — bei den schlechten Zeiten? Ich denke nicht daran. Können andere Bürger den Spieß tragen, so kann ich's auch; vor dem Gesetz ist jeder gleich.“

„Na aber — der Gottesdienst, Hochwürden!“

„Wißt ihr was? Drüben in Braundorf, 's ist ja nur drei Stündchen, ist der Bruder des Pfarrers auf Besuch, der geistliche Herr Professor. Laßt schnell einspannen auf Gemeindefohlen — ihr müßt aber schon das beste Zubrwerk mitnehmen, denn 's ist ein vornehmer Herr, und da darf man sich nicht lumpen lassen — und bittet den Herrn, heute hier Kirche zu halten; einen schönen Gruß von mir und ich könne nicht fehlen, ich hab' heute die Dorfwacht. Er wird dann Mittagessen müßt ihr schon richten lassen und ihn wieder zweipännig heimführen; und unter 15 Mark dürft ihr ihm gar nicht anbieten für die Aushilfe. So wird's gehen. Mir könnt ihr nicht zumuten, daß ich so viel bezahle; die Zeiten sind schlecht, die Armen kosten mich viel, der Pacht geht schlecht ein, noch schlechter als der Stolz, und ich bin auch kein heurigs Häslein mehr; drum nehm' ich meinen Spieß und tu meinen Dienst, dann hab' ich keine unnötigen Auslagen. Die Leute müssen halt nun noch ein paar Stündchen warten bis zum Gottesdienst.“

Sprach's, setzte den Spieß weit voran und tat einen mächtigen Wächterschritt vorwärts.

Da ging das Parlamentieren an; denn die Herren vom Rat sahen, daß sie diesmal einen entsetzlichen einseitigen Kulturkampfstreich gemacht hatten. Und nach einigen Minuten hatte der Herr Pfarrer von allen Seiten mit Ausnahme des Antragstellers — der durchgebrannt war — das Versprechen in die Hand bekommen, daß in der nächsten Sitzung alles wieder rückgängig gemacht werde, was das letztmal beschlossen worden sei. Dann ging man im Frieden auseinander, und der Gottesdienst fand statt wie gewöhnlich.

Das ist der Verlauf des Kulturkampfes in B.

Ob nicht auch große Herren davon lernen könnten?

Schaurige Großstadt - Abgründe

Über 1000 Selbstmorde in einem Jahr

Die Wiener Volksherrschaft hat eine Statistik herausgegeben über die Selbstmorde des Jahres 1930. Nach dieser Statistik haben über 1000 Menschen Selbstmord begangen.

Der Sozialismus nährt den Unglauben, nennt die Erde das Paradies, macht die Leute zu Materialisten, zerstört Familie und Ehe, löst die Leute in die unheimlichen Weltkältern und ist überaus unfähig, einigermassen wirtschaftliche Vorkehrungen zu schaffen. So verwirren die Massen und verwirren die Massen.

Wandlungen der Mädchen in Deutschland

Arbeitslos. — Dem neuen kirchlichen Jahrbuch für 1931 zufolge ist die Zahl der Mädchen in bedeutendem Maße gewachsen. Im Jahre 1913 gab es 53 487 oder 10,42 Prozent Mädchen. 1928 traf es auf insgesamt 587 157 Eheschließungen 90 375, 15,39 Prozent Mädchen. Die Zahl der evangelisch - katholischen Mädchen ist allein von 1927 auf 1928 um rund 6000 gestiegen.

Einmal Probiert... Nicht mehr vergessen! WENTZLER'S SUPERIOR LAGER. Produziert in Easthagen. Aus reinem Malz und Hopfen. STAR BREWING CO., LTD. North Battleford, Sask.

Kalender! Kalender! Kalender! Wie in vergangenen Jahren können auch heuer wieder der schöne St. Josephs Kalender, deutsch oder englisch, gegen Einblendung von 25 Cent, sowie der umfangreiche und reichhaltige Wandere Kalender um den Preis von 50 Cent porto- und postfrei durch den St. Peters Boten bezogen werden.

Hoffe noch, selbst wenn andere Medizinien Dir nicht geholfen haben. Ein einfaches, erprobtes Kräuterpräparat wie Forni's Alpenkräuter. Kann Dich auf den Weg der Genesung bringen. Es hat die für tausend Jahre gelehrt. Warum nicht auch für Dich. Es ist durchaus zuverlässig. Es enthält keine schädlichen Drogen. Es ist gut für jeden in der Familie. Die interessante Geschichte seiner Entdeckung, sowie wertvolle Ratschläge und wahrhafte Zeugnisse, werden auf Wunsch frei geschickt. Dieses berühmte Kräuterheilmittel ist nicht in Apotheken zu haben. Besondere Agenten liefern es. Man schreibe an Dr. Peter Fahency & Sons Co. 2501 Washington Blvd. Chicago, Ill.

No. 1. Es ist von... die von... geschichtlich... wissen... Am Anfang... vom Sozial... ein Wort... gebildet, ab... hunderttaus... der schließ... dankte, der... aufhörte, wird, wie... feigung ist... lang muß... sein! Die von... Aktion wird... wenn es il... Menschheit... hinreißt, et... thologische... Bruder... Aktion wird... es versteht... gegenüberz... zur Familie... ben gewill... fehlt, da n... und Organ... des Erz im... Katholik... Interesse für... fer Bruder... worden. 9... gabe. Aber... worden und... ganisation... Die „Unfri... trennen oft... gründe. Si... des „Nacht... und geht an... Scheidew... „Andern“... große Sünd... grundständig... Nein, funder... was anderes... drahtverbau... nung längs... lismus, der... Gabsicht, Ne... Land aufricht... immer offen... „Anderen“... zu sein, die... der zu reifen... des Menschen... welche nicht... Feinde, nicht... drüben die... Es gibt... den „Anderen... Gesetz am T... greife nach... nie ist für... Sünden und... und die Kon... Gegenstück... Menge dar... und Heberfah... dann sich sell... haben die so... mm wie Kon... mer weiter im... Brüder am Zi...